

Jörg Alt SJ

P. Dr. Jörg Alt SJ, Jahrgang 1961, trat mit 20 Jahren dem Jesuitenorden bei. Nach dem Studium in München und London wurde der gebürtige Saarbrückener 2003 im Fachbereich Soziologie an der HU Berlin promoviert. Seit 1986 war er in verschiedenen Funktionen in der Migrantenbetreuung tätig. Zurzeit ist er Hochschulseelsorger in Nürnberg und in der Jesuitenmission Leiter des Projekts „Steuer gegen Armut“.



Jörg Alt SJ

Woher Geld zur Armutsbekämpfung nehmen? Fragen Sie uns!

Zur Kampagne „Steuer gegen Armut“

Kirchliches Engagement in der Politik

„Ja, aber Herr Pater, ist Armut nicht aus Ihrer Sicht etwas Gutes? Dann sind die Menschen nicht durch Materielles abgelenkt, konzentrieren sich aufs Existenzielle und suchen Gott!“ So fragte mich ein Journalist einer sehr großen deutschen Tageszeitung kürzlich in einem Interview. Ich bin ja nicht oft sprachlos, aber da war's der Fall. Wer so fragt, weiß weder, wie Hunger sich anfühlt, noch wie es in einem Slum stinkt. Armut ist nichts Schönes. Es ist nichts, was man auf diese Weise spiritualisieren sollte. Es ist etwas, das bekämpft werden muss, auch und gerade im Hinblick auf all jene, die sich dieses Schicksal nicht ausgesucht, nicht freiwillig gewählt haben und die in der Regel nicht die Mittel haben, an ihrer

Situation aus eigener Kraft etwas zu ändern. Und hier haben Christen, die Kirchen und die Orden eine besondere Verantwortung.

Meine persönlichen Vorbilder im Engagement für eine gerechtere Weltfinanzordnung und mehr Geld für die Armen sind zunächst die Propheten, aktuell etwa Amos, dessen Anklage gegen Getreidehändler („Sogar den Abfall des Getreides machen wir zu Geld!“, Amos 8,6b) eins zu eins auf die heutige Spekulation mit Agrarrohstoffen (=Lebensmittel!) übertragen werden kann. Aber auch Jesus war nicht zimperlich, wenn er die Unvereinbarkeit der zwei Herren, Mammon und Gott, in den Raum stellte und die Geldwechsler aus dem Tempel jagte. Sicherlich gibt es auch gute Gründe, die man für die Existenz von Hedge-Fonds oder Derivaten anführen kann. Aber zunehmend hat sich im

weltweiten Finanzgefüge eine Eigendynamik entwickelt, und viel von dem, was uns heute Kopfschmerzen bereitet, hat mit den ursprünglichen Zwecken nichts mehr zu tun. Entsprechend ist es Zeit, Partei zu ergreifen für all jene, deren Leben und Lebensqualität dadurch bedroht wird.

Von daher freut es mich, einen Aufruf wie „Leben in Fülle für alle“ zu lesen, der in diesem Themenheft der Ordenskorrespondenz im Mittelpunkt steht. Ich wurde gebeten, ausgehend von diesem Aufruf etwas zum Engagement für eine gerechtere Finanzordnung und mehr Geld für Armutsbekämpfung zu sagen, was ich gerne tue. Bevor ich aber beginne, ein wichtiger Hinweis: Da es sich

Autoreninfo

vollständige Angaben zum Autor stehen Ihnen in der gedruckten OK zur Verfügung.

ausdrücklich nicht um einen wissenschaftlichen Artikel handelt, enthalten diese Darlegungen weder Belege noch Referenzen oder Fußnoten. Wer sich also für derart ‚abgesicherte‘ Informationen interessiert, sei auf die Unterlagen verwiesen, die auf der Kampagnenwebsite www.steuer-gegen-armut.org eingestellt sind.

Was führte zur Kampagne „Steuer gegen Armut“?

Diese Kampagne hat bei mir gleich zwei „Sitze im Leben“: Zunächst arbeite ich für die Jesuitenmission, die ‚Entwick-

lungshilfeorganisation‘ der deutschen Jesuitenprovinz, und bin in dieser Rolle mit der Situation armer Länder befasst. Aber auch persönlich habe ich erfahren, was Spekulation anrichten kann: Als ich als Jugendpfarrer in Punta Gorda (Belize) 2008 das jährliche Jugendtreffen ausrichten wollte, gab es plötzlich kein Essen mehr zu kaufen, und das, was erhältlich war, war unbezahlbar. Trotz guter Ernten! Erst später erfuhr ich, dass die weltweite Spekulation mit Lebensmitteln, die andernorts zu Hungeraufständen geführt hat, Ursache dieser künstlichen Knappheit war. Das machte mich zornig.

Und noch mehr ärgerte ich mich, als ich im Frühjahr 2009 merkte, dass in all den politischen Überlegungen zu einer Re-Regulierung des globalen Finanzsektors nach dem Zusammenbruch von Lehman Brothers nirgendwo von einer Steuer auf Spekulationen die Rede war. Ich bin kein Finanzfachmann, erinnerte mich aber, dass die gute alte „Tobin Tax“ einst entwickelt wurde, um im globalen Kasino „Sand in das Getriebe“ überhöhter Spekulation mit Devisen zu streuen. Also initiierte die Jesuitenmission die Kampagne „Steuer gegen Armut“, die zwei Ziele verfolgt:

1. Die Einführung einer Steuer in Höhe von 0,05 % auf *alle* spekulationsrelevante Finanztransaktionen (also nicht nur auf Spekulation mit Devisen, sondern auch mit Derivaten, Aktien, Rohstoffen, Lebensmitteln...)

2. Die so eingenommenen Gelder sollen zur Bekämpfung von Armut und Klimawandel-Folgeschäden verwendet werden. Auch und gerade für die Millennium-Entwicklungsziele, auch und gerade, weil hier aufgrund der Weltwirtschaftskrise Rückschritte beim

bereits Erreichten zu verzeichnen sind: So überstieg beispielsweise 2009 die Zahl der hungernden Menschen, die eigentlich bis 2015 halbiert werden soll, die Milliardengrenze, bevor sie 2010 aufgrund einiger guter Ernten auf ‚nur‘ 925 Millionen sank.

Wieso aber soll das Geld den armen Ländern zu Gute kommen, wo doch deren Bankensystem gar nicht in das Weltfinanzsystem integriert war und deren Lage mit der Weltfinanzkrise direkt doch gar nichts zu tun hat? Das stimmt zwar in weiten Teilen, die indirekten Folgen der Weltfinanzkrise hat die Ärmsten der Armen aber dennoch hart getroffen, etwa durch:

- sinkende Möglichkeiten, sich z.B. über Bonds am internationalen Kapitalmarkt Geld zu besorgen
- sinkende ausländische Direktinvestitionen
- sinkende Einnahmen aus dem Export und Tourismus
- steigende Arbeitslosigkeit ohne soziales Netz (besonders hart, wenn Leute vom Land in die Stadt gezogen sind und kein verwandtschaftlich-landwirtschaftliches Netz mehr im Hintergrund haben)
- weniger Einnahmen für den Staat durch sinkende Steuereinnahmen und weniger Einnahmen für Familien durch sinkende Geldrücküberweisungen von im Ausland lebenden Angehörigen
- Probleme durch sinkende Zuflüsse von außen, etwa aus der Entwicklungshilfe oder an Spenden aus reichen Ländern
- steigende Ausgaben für Lebensmittelzukauf oder Subventionierung von Lebensmittelpreisen sowie den Schuldendienst.

Und zum Ausgleich all dieser Entwicklungen standen den armen Ländern keine Milliarden zur Verfügung. Sie müssen eine Gegenfinanzierung durch Einsparungen versuchen, etwa bei den Ausgaben im öffentlichen Sektor, beim Ausbau der Infrastruktur, im Bildungs- und Gesundheitsbereich. Dabei ist den Kampagnenträgern natürlich bewusst, dass die Finanztransaktionssteuer allein weder die vergangene Finanzkrise verhindert hätte noch die nächste Finanzkrise verhindern kann. Es muss natürlich noch viel mehr geschehen: Etwa müssten Leerverkäufe oder Spekulation mit Lebensmitteln komplett und wirksam verboten werden, der Handel mit allen Derivaten müsste transparent gemacht und wirksam reguliert werden, die Banken brauchen höhere Eigenkapitalrücklagen, es braucht ein Insolvenzrecht für unprofitable Banken usw.

Rechtfertigung bzw. Wirkung einer „Steuer gegen Armut“

Aber: Die Finanztransaktionssteuer hat einen hohen Symbolwert aus drei Gerechtigkeitsgründen:

1. Eine Finanztransaktionssteuer ist zunächst eine Forderung des Gleichbehandlungsgrundsatzes: Jeder zahlt Mehrwert-/Umsatzsteuer für den Erwerb von Gummibärchen, T-Shirts oder Autos, nur der Finanzsektor ist hier beim Handel mit seinen Produkten weitestgehend ausgenommen.
2. Sodann ist sie eine Forderung der Verantwortungsgerechtigkeit: Die Weltfinanzkrise wurde durch unverantwortliches und sozialschädliches Verhalten im Finanzsektor verursacht, also muss dort auch ein angemessener Anteil an den Krisenfolgekosten übernommen

werden. Es wird höchste Zeit, dass die Maxime „Gewinne werden privatisiert, Verluste sozialisiert“ beendet wird.

3. Darüber hinaus muss endlich die Maxime umgesetzt werden: „Starke Schultern müssen mehr zu den Gemeinschaftsaufgaben beitragen als schwache“. Weltfinanzkrise, Folgen des Klimawandels, illegale Migration, Auswirkungen atomarer Vorfälle, die globale Verbreitung von Krankheiten und Terror sind Ebenen, die klar zeigen, dass wir zunehmend zu einer globalen Schicksalsgemeinschaft angesichts von Phänomenen werden, die vor nationalen Grenzen nicht mehr Halt machen und nicht mehr aufgehalten werden können. Und hier ist die Tatsache nicht zu leugnen, dass niemand so sehr von der neoliberalen Globalisierung profitierte wie der Finanzsektor, und dass es entsprechend recht und billig ist, von ihm einen berechenbaren, langfristigen und fairen Anteil zur Bewältigung der globalen Gemeinschaftsaufgaben zu verlangen. Während Gerechtigkeitsgründe eins und zwei eher appellativ-ethischen Charakter haben, ist Punkt drei ein Argument, das empirisch unterlegt und belegt werden kann, an individuelles und nationales Eigeninteresse appelliert und entsprechend einen deutlich stärkeren, ‚weltanschauungsübergreifend motivierenden‘ Charakter haben sollte.

Eine „Steuer gegen Armut“ schlägt all diese Fliegen mit einer Klappe: Sie nimmt denen, die bereits jetzt mehr als genug haben, und verwendet es zur Unterstützung derer, die bislang unter dem Gang der neoliberalen Globalisierung eher auf der Verliererseite stehen. Dabei ist die Steuer so angelegt, dass sie sinnvolle und nötige Investitionen in die

Realwirtschaft ebenso wenig belastet wie die Anlagen und Transaktionen des „Kleinen Sparers“: Die Steuer in Höhe von 0,05% muss ja nur einmal bei Kauf und Verkauf gezahlt werden. Wenn es sich also bei der Transaktion um eine mittel- oder langfristige Investition handelt, fällt sie überhaupt nicht ins Gewicht angesichts der Kosten, die ohnehin schon von den Banken in solchen Fällen in Rechnung gestellt werden. Lediglich jene, die in Bruchteilen von Sekunden Millionen und Milliarden weltweit kaufen und verkaufen und dabei zunehmend von computergestützten Programmen abhängig sind, um minimale Vor- und Nachteile profitabel ausnützen zu können: Die wird es hart treffen. Durch Geschwindigkeit und Anzahl dieser hochspekulativen Wetten würden, trotz des lächerlich niedrigen Steuersatzes, viele Milliarden US\$ eingenommen werden – Schätzungen reichen von über 15 Milliarden Euro deutschlandweit über 90 Milliarden Euro EU-weit bis mehrere hundert Milliarden US\$ weltweit. Freilich: Geschwindigkeit und Anzahl dieser Transaktionen würde bei Einführung dieser Steuer abnehmen, da gewisse Handelsbewegungen nicht mehr lukrativ wären. Aber auch das ist angezielt: Die Märkte wären weniger volatil, sie würden stabiler und ein kleines Bausteinchen hin zu einer krisenresistenteren Finanzordnung wäre gelegt. Auch dies ein Vorteil, von dem alle profitieren werden.

Verlauf der Kampagne „Steuer gegen Armut“

Am 17.10.2009 begann die Kampagne mit einem Offenen Brief an die Bundesregierung, damals unterzeichnet von

32 Organisationen und acht Personen, heute sind es 64 Organisationen und 13 Personen. Eine Petition zu den Kampagnenforderungen wurde innerhalb kürzester Zeit von 66 000 Bürgerinnen und Bürgern mitgetragen, was zeigt, dass die Forderungen trotz der Komplexität der Materie auch dem ‚einfachen Bürger‘ eingängig und nachvollziehbar sind. Am 21.5.2010 erzielten wir den ersten Durchbruch: Die Bundesregierung machte sich die erste Kampagnenforderung, nämlich für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer einzutreten, zu eigen. International ist mit einer solchen Steuer vorerst eher nicht zu rechnen, aber EU-weit oder innerhalb der Eurozone stehen die Chancen gar nicht schlecht. Sicher ist aber noch nichts, solange die Steuer nicht auch wirklich Gesetz ist.

Hinzu kommt, dass Minister Schäuble die Einnahmen aus dieser Steuer für seinen Bundeshaushalt verwenden will, während die Kampagne „Steuer gegen Armut“ die Verwendung der eingenommenen Mittel für die Armutsbekämpfung und Entwicklungszusammenarbeit fordert. Hier wird also noch besonders viel Arbeit geleistet werden müssen.

Chancen der Kirchen

Globalisierung ist ein nicht mehr aufzuhaltender und auch nicht umzukehrender Prozess. Aber solange es keine im Weltmaßstab bessere und funktionierende Alternativen gibt, ist eine Diskussion hier auch müßig. Mit Sicherheit braucht es aber eine andere Globalisierung als bisher. Wohin eine ungezügelter neoliberale, marktgläubige Globalisierung führen kann, hat die Weltfinanzkrise gezeigt. Es braucht also

(wieder!) transparente, durchsetzbare Regeln, um die Marktmechanismen gestalten und kontrollieren zu können, etwas, das die Katholische Soziallehre seit ihren Anfängen fordert. Da gerade die katholische Kirche einer der ältesten, erfahrensten und weltweit mitgliederstärksten Global Player ist, muss sie sich für eine andere, gerechtere Globalisierung engagieren. Denn wer in der heutigen Zeit nichts tut, macht sich mitverantwortlich und – früher oder später – mitschuldig.

Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich auf den Impulsvortrag „Weltweite Solidarität – Modewort oder Wirklichkeit?“ verweisen, den ich zum 60. Geburtstag von Erzbischof Prof. Schick am 9.10.2009 gehalten habe und der auf meiner persönlichen Website www.joergalt.de eingestellt ist. Dort arbeite ich für die „kirchliche Kernkompetenz“ vier Handlungsebenen heraus, die für die kirchliche Glaubwürdigkeit alle gleich wichtig und möglich sind und dabei nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen. Es handelt sich um die Ebenen

- der caritativen direkten Hilfe für die Armen (1),
- der Reform, Diplomatie und „Anwaltschaft“ (2),
- des prophetisch-utopisch-spirituellen (3) und
- des ‚alternativ-subsidiär-subversiven‘ Engagements (4).

Ebenen eins und zwei versuchen, hier und da innerhalb der bestehenden Weltordnung und ihrer Institutionen durch Reformen „das System“ gerechter auszugestalten. Handlungsebenen drei und vier hingegen versuchen, Alternativen zur bestehenden Ordnung in kleinen, überschaubaren Räumen zu

entwickeln und auszuprobieren. Das Engagement für eine „Steuer gegen Armut“ ist ein Beispiel für Engagement auf der zweiten Ebene, der von Reform und Anwaltschaft. Die Kirchen und ihre Teilorganisationen sind für diese Aufgabe der Anwaltschaft aus drei Gründen besonders gut aufgestellt:

- Da eine solche Steuer mindestens in der Eurozone eingeführt werden muss, um ihre Wirkung bestmöglich zu entfalten, muss auch in anderen Ländern für diese Steuer bei den Regierungen eingetreten werden. Nicht überall gibt es eine effiziente zivilgesellschaftliche Kampagne wie in Deutschland!
- Die Kirchen haben vielfältige Verbindungen zu den armen Ländern und können über ihre Hilfswerke und direkte Kontakte zu den Ortskirchen deshalb in der Öffentlichkeit anschaulich dafür werben, warum wir die Gelder zur Unterstützung der Ärmsten verwenden wollen.
- Auch in Deutschland wächst der Widerstand der Finanzindustrie gegen die Steuer in dem Maße, als realisiert wird, dass die Politik die Forderung aus der Gesellschaft aufgreift und zunehmend entschlossen ist, sie einzuführen. Entsprechend können durchaus wieder Aktionen nötig werden, die Politik etwa per Mailaktionen oder Demonstrationen an ihre Verantwortung zu erinnern, für alle Menschen zu sorgen und nicht nur für bestimmte Interessengruppen. Auch hier haben die Kirchen ein immer noch beachtliches Mobilisierungspotenzial.

Beinahe überflüssig zu sagen, aber dennoch: All das bedeutet, z.B., dass die Orden der Kampagne „Steuer gegen

Armut“ immer noch gerne beitreten, bei ihr mitmachen und sie über ihre Verteiler bekanntmachen können. Herzliche Einladung!

Chancen der Orden

Abschließend aber noch einige Worte zum speziellen Engagement der Orden in den Bereichen, die die Erklärung „Leben in Fülle für alle“ darlegt.

Große Institutionen, und die Kirchen gehören dazu, sind immer tendenziell träge, neue Initiativen, Perspektivwechsel umzusetzen; und die Revision von Positionen und traditionellen Bündnispartnern nimmt stets viel Zeit in Anspruch. Orden sind aus vielen Gründen flexibler und können auf die Zeichen der Zeit schneller reagieren. Insofern sollten/müssten Orden auch durch Bekenntnis und Tat vorweg gehen, wo die Großinstitution Kirche noch zögert oder abwartet.

Was auch im Zeitalter des Pluralismus und Säkularismus am besten überzeugt und anspricht, ist das glaubwürdige Beispiel gelebter Werte. Und in allen Fragen, die mit einer anderen Globalisierung zusammenhängen, geht es massiv um die Hinterfragung überkommener Werte und Gewohnheiten. Ich sagte oben, dass Armut nichts Schönes ist und nicht spiritualisiert werden darf. Dazu stehe ich. Armut kann aber, wenn sie freiwillig gewählt und dabei sichtbar, glaubwürdig und nachvollziehbar gelebt wird, eine heilsame Herausforderung für all jene sein, die mit Ordensleuten in Kontakt kommen, denn: Gelebte Armut stellt, von Ernährungsgewohnheiten angefangen, über die Einteilung persönlicher Zeit, den Gebrauch von Verkehrsmitteln, den

Verbrauch von Konsumgütern und bis hin zur Investition von Geldanlagen vieles von dem in Frage, was in der heutigen Zeit „mainstream“ ist. Wenn es also Orden gelingt, ihren Zeitgenossen vorzuleben, dass „ein anderes Leben“ nicht nur möglich, sondern sogar attraktiv und schön ist, tut man mehr für die „Umkehr“ seiner Mitmenschen als durch feurige Predigten und geschliffene Vorträge. Aber, wie wir alle wissen: An Deklarationen, Beschlüssen und Appellen mangelt es uns hier nicht, wohl aber genau an der praktischen Implementierung der sichtbaren, nachvollziehbar gelebten Alternative.

Last but not least ein Wort zur spirituell-mystischen Dimension von gesellschaftspolitischem Engagement, denn, wie Johann Baptist Metz in seinem Büchlein „Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge“ sagt: „Nachfolge ist ohne Parusiegedanken, ohne Naherwartung nicht zu leben.“ (S. 79) Dabei gehe ich persönlich weniger von der Hoffnung aus, dass Jesus selbst schon in der nächsten Viertelstunde kommen kann und „alles wieder richten wird“, sondern vielmehr von einer unsichtbaren, wenngleich realen Nähe Gottes, die im praktischen Bemühen um eine gerechte Welt hier und heute erfahrbar ist. Anders gesagt: Wenn Paulus recht hat und die Entwicklung der Welt tatsächlich dahin geht, dass Gott „über alles und in allem“ herrschen wird (1 Kor. 15,28), dann arbeitet er unserem Bemühen überall dort entgegen, wo wir versuchen, uns mit seinem Willen zu verbinden. Das erfordert aber ein gutes Gebetsleben, denn dann kann auch hier gelten, „an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“ (Mt. 7,16). Natürlich beten auch viele Laien sehr

viel und versuchen, ihren Beruf, ihren Alltag vor Gott zu reflektieren, von ihm her Inspiration und Kraft zu erhalten. Aber erneut geht es um das sichtbare Beispiel derer, wo diese Punkte „Programm“ sind: Die Orden sind besonders gefordert, weil bei ihnen spätestens seit Benedikt die Verbindung von Arbeit und Gebet zum Profil und zur Identität gehören. Und auch hier gilt: Man kann die Maxime „Gott suchen und finden in allen Dingen“ (Ignatius v. Loyola) nur dann glaubwürdig predigen, wenn man selbst die Erfahrung gemacht hat, dass Gottes Geist nicht nur in unserem Leben, sondern auch im frustrierenden Hickhack der uns umgebenden Welt in all ihrer Komplexität tätig ist und unserem Bemühen Brücken bauen kann. Angesichts der Übermacht von Problemen und Herausforderungen kann man realistischerweise nur aus einer guten und funktionierenden Gottesbeziehung heraus die Zuversicht schöpfen, dass jegliches Engagement, auch ein gesellschaftspolitisches, sich lohnt. Auch dieses Zeichen schulden wir unseren Mitmenschen, umso mehr, da heutzutage Überforderung, Burnout und Depressionen weithin zunehmen.